

Schills Zug 1809. Hoffnung und Scheitern eines Aufstandsversuches

Schills frühe Jahre

(Bild 1: Titelbild) Ferdinand Baptista von Schill war ein preußischer Offizier, dessen Karriere zunächst unauffällig verlief. Im entscheidenden Moment aber, als andere im Chaos der Niederlage die Flucht ergriffen oder kapitulierten, ergriff er die Initiative. Sein Mut, seine Tapferkeit, sein ungebrochener Widerstand gegen die Fremdherrschaft sowie seine Verbundenheit und Loyalität zur Heimat begründeten seine außergewöhnliche Erfolgsgeschichte. Auch wenn Schill letztlich militärisch scheiterte, erhielt er einen bleibenden Platz in der kollektiven Erinnerung der Deutschen. Seine Popularität bei der einheimischen Bevölkerung erwarb er durch Streifzüge und Überfälle auf feindliche Truppen im Hinterland. In seinem Freikorps hatte die Tapferkeit vor dem Feind Vorrang vor dem Adelsprivileg. Mit dieser Entscheidung und der Abkehr von der linearen zugunsten der aufgelockerten Gefechtsführung nahm Schill im Kleinen die kommende große Heeresreform Scharnhorsts und Gneisenaus vorweg.

Ferdinand von Schill **(Bild 2: Schills Geburtshaus)** wurde am 6. Januar 1776 in Wilmsdorf bei Dresden als jüngster von vier Söhnen des Kavallerieoffiziers und Freikorpsführers Georg von Schill geboren. Die Mission eines Freikorpsführers wurde Ferdinand in die Wiege gelegt. Georg von Schill bestimmte, dass alle seine Söhne Kavallerieoffizier werden sollten. Deshalb legte der Vater bei der Erziehung seiner Söhne in erster Linie Wert auf Reiten und Jagen, die schulische Bildung war nur zweitrangig.

Bild 3: Video Marsch des Dragoner-Regiments 0:00 bis 0:50
https://www.youtube.com/watch?v=TEQIFGs_LwY

Lautsprecher laut

Im Oktober 1790 schickte der Vater den erst 14-jährigen Ferdinand zum Dragoner-Regiment ANSBACH-BAYREUTH, in das er als Fahnenjunker eintrat **(Bild 4: Dragoner-Regiment Ansbach-Bayreuth)**. Das prestigeträchtige Regiment galt als gute Adresse. Es zehrte vom Ruhm seiner schlachtentscheidenden Reiterattacke bei HOHENFRIEDBERG am 5. Juni 1745. Seine Garnisonen befanden sich in Pommern.

Im Februar 1792 zogen die Bayreuth-Dragoner in den Krieg gegen Frankreich. Sie nahmen an den Schlachten von VALMY, KAISERSLAUTERN, DÜRKHEIM und FRANKENTHAL teil. Im Juni 1792, während des Feldzuges, wurde Ferdinand von Schill zum Fähnrich befördert, im Jahr darauf avancierte er zum Sekondeleutnant. Nach dem Frieden von BASEL 1795 kehrte das Regiment in seine Garnisonen nach Pommern zurück.

(Bild 5: Kaserne PASEWALK) Hier war der Alltag vom Garnisonsdienst bestimmt. Schill erhielt keine Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Er behielt deshalb bis Weihnachten 1806 seinen Dienstgrad und war einer der ältesten Leutnants der preußischen Armee. Schills Garnisonsdienst charakterisierte der Literat von Cölln wie folgt: [...] *Man bemerkte ihn nicht, denn er vertrat kein Geld, radotierte und*

bramarbasierte nicht, machte keine Schulden, spielte nicht und sah nicht alles, was keinen Federbusch trug, über die Achsel an.“

Diese Merkmale waren es, die Schills große Beliebtheit bei den Menschen begründeten, die kein Adelswappen führten.

Schlacht bei JENA und AUERSTEDT

Entscheidend für Ferdinand von Schills Nachruhm wurden seine letzten Lebensjahre zwischen 1806 und 1809.

Preußen hatte es im Jahr 1805 versäumt, der Koalition zwischen England, Russland, Österreich und Schweden beizutreten (**Bild 6: Lage in Europa 1806**). Stattdessen war der preußische König Friedrich Wilhelm III. immer mehr in die politische Abhängigkeit Napoleons geraten. Nach der Niederlage in der Schlacht von Austerlitz verfügte Napoleon, dass das mit England in Personalunion verbundene Hannover von Preußen annektiert wird. Dieser einkalkulierte Konflikt führte zur Kriegserklärung Englands an Preußen und im August 1806 zur Mobilmachung Preußen gegen Frankreich. Am 1. Oktober forderte Friedrich Wilhelm III. Napoleon auf, seine Truppen hinter den Rhein zurückzuziehen. Das kam einer Kriegserklärung gleich.

Das erste Gefecht mit französischen Truppen fand am 9. Oktober bei SCHLEIZ statt. Am 14. Oktober erlitt Preußen (**Bild 7: Schlacht bei JENA und AUERSTEDT**) in der Doppelschlacht bei JENA und AUERSTEDT eine schwere Niederlage.

Während dieser Schlacht befand sich Ferdinand von Schill (**Bild 8: Schill**) mit seinem Regiment bei der Avantgarde der preußischen Hauptarmee. Er war mit seinen Reitern der Feldwache des Hauptmanns von Brockhausen zugeteilt, die bei ECKARTSBERGA die im Raum AUERSTEDT versammelte Hauptarmee nach Norden sicherte. Die Feldwache wurde von französischer Kavallerie (**Bild 9: Französische Kavallerie**) angegriffen. Bei diesem Gefecht wurde Schill von seiner Truppe getrennt und von feindlichen Reitern umzingelt. Der Aufforderung, sich zu ergeben, kam er nicht nach. Er setzte den ungleichen Kampf fort, erhielt einen Hieb in den Nacken und sank bewusstlos aus dem Sattel. Unteroffiziere seines Regiments fanden ihn und brachten ihn nach NORDHAUSEN, wo er medizinisch versorgt wurde.

Der ungeordnete Rückzug der preußischen Armee zwang den Verwundeten erneut in den Sattel. Auf der Flucht vor den Franzosen (**Bild 10: Fluchtweg Schills**) gelangte er nach MAGDEBURG. Doch auch diese Festung bot Schill keine Sicherheit mehr. Als sich ihre Kapitulation abzeichnete, entschloss er sich, auf eigene Faust nach Pommern weiterzuziehen, das noch nicht besetzt war. Dort begab er sich in die Festung KOLBERG, die sich entschlossen auf ihre Verteidigung vorbereitete. In KOLBERG (**Bild 11: Festung KOLBERG**) konnte Schill seine Kopfwunde behandeln lassen. Sein Zustand wurde besser, aber vollständig verheilte die Wunde nicht.

Verteidigung der Festung KOLBERG

Als Schill KOLBERG erreichte, bestand die Festungsbesatzung aus etwa 1.700 mäßig ausgebildeten Soldaten. Für den Festungskommandanten, Oberst Ludwig Moritz von Loucadou, kam eine Kapitulation nicht in Frage. Für das Halten KOLBERGS bestanden gute Voraussetzungen: Erstens liegt die Stadt am Meer (**Bild 12: Historisches KOLBERG**), so dass die Versorgung und die Verbindung nach

Ostpreußen zum geflüchteten König sichergestellt waren. Zweitens war die Mehrheit der Bürgerschaft patriotisch gesonnen und unterstützte die Verteidigung der Stadt.

Der 65-jährige preußische Oberst von Loucadou beabsichtigte, die Verteidigung stationär vor und auf den Festungswällen zu führen. Als Wortführer der Bürgerschaft agierte der 70-jährige ehemalige Sklavenhändler und Reeder Joachim Nettelbeck (**Bild 13: Joachim Nettelbeck**). Ihm oblag die Aufsicht über das Feuerlöschwesen und über die Vorbereitungen für geplante Überschwemmungen im Vorland der Festungsanlagen. Obwohl auch Nettelbeck KOLBERG um jeden Preis verteidigen wollte, harmonierten die beiden nicht miteinander.

Als Ferdinand von Schill sich bei Oberst von Loucadou meldete, fand er eine angespannte Lage vor. Unter anderem stritten Loucadou und Nettelbeck, wer für die Verpflegung der Einwohner zuständig sei. Schill hingegen handelte pragmatisch. Mit zunächst nur wenigen Männern unternahm er aus eigenem Antrieb Streifzüge in das Umland KOLBERGS (**Bild 14: Schills Streifzüge**). Er beschaffte für die Festungsbesatzung Lebensmittel und Versorgungsgüter der preußischen Armee. Auch gelang es ihm, unterwegs ehemalige preußische Soldaten zu rekrutieren.

Schill weitete den Radius seiner Streifzüge aus. Er führte weitreichende Aufklärung durch und attackierte schwache Feindkräfte. Von nun an begann Schills beispielloser Aufstieg. Am 7. Dezember 1806 gelang seiner kleinen Truppe ein nächtliches Husarenstück im Ort GÜLZOW. Unter dem Ruf „Kosaken vor!“ sprengte Schill ins Dorf und zersprengte eine weit überlegene Anzahl badischer und französischer Soldaten (**Bild 15: Überfall**). Er machte Gefangene und Beute und kehrte mit einer preußischen Kasse nach KOLBERG zurück. Zu seinen Offizieren zählte auch der damalige Leutnant Adolph von Lützwow (**Bild 16: Adolph von Lützwow**), der berühmte Freikorpsführer von 1813.

Als der preußische König von Schills Erfolgen erfuhr, beförderte er ihn am 26. Dezember 1806 zum Premierleutnant und verlieh ihm den Pour le Mérite (**Bild 17: Schill**). Am 12. Januar 1807 ordnete der König die Aufstellung eines selbständigen Freikorps durch Schill an, das dem Festungskommandanten von KOLBERG nicht unterstellt war. Diese neue Formation sollte weiträumig operieren, den Feind schwächen und den Festungstruppen Zeit verschaffen, die Verteidigung von KOLBERG vorzubereiten. Das Freikorps umfasste (**Bild 18: Freikorps Schill**)

- 5 Infanteriekompanien
- 1 Jägerkompanie
- 3 Eskadrons Dragoner
- 2 Eskadrons Husaren
- 1 Artilleriebatterie

Die Personalstärke betrug 13 Offiziere und 1.454 Soldaten.

Im Januar 1807 gelang es ranzionierten preußischen Soldaten mit Unterstützung der Landbevölkerung den französischen General Claude-Victor Perrin (**Bild 19: General Claude-Victor Perrin**) gefangen zu nehmen. Obgleich keine persönliche Leistung von Schill, war dieser Erfolg markant für sein Wirken. An Schills Namen hefteten sich bald alle Erfolge, die im Umland von KOLBERG zu verzeichnen waren. Im Februar 1807 wurde Schill zum Rittmeister befördert.

Seine ersten Erfolge waren vor allem darauf zurückzuführen, dass die französischen Truppen zunächst in Richtung Ostpreußen vorrückten. Erst Mitte Februar stießen sie zur pommerschen Küste vor. Zu einem ersten Gefecht mit dem Freikorps kam es bei STARGARD (**Bild 20: Kämpfe in Pommern 1807**), bei dem dieses 80 Mann verlor. Zwei Tage später bezog Schill bei NAUGARD eine Verteidigungsstellung, wurde aber auch dort von zwei italienischen Regimentern vertrieben. Aufgrund des Feinddrucks musste er sich auf KOLBERG zurückziehen. In SELLNOW, 5 km südlich der Stadt, ging das Freikorps zur Verteidigung über. Am 7. März wurde es erneut geworfen und verschanzte sich in der MAIKUHLE, dem Uferstreifen nördlich der Stadt.

Die Festung KOLBERG war zu stark befestigt (**Bild 21: Belagerung der Festung Kolberg**), als dass sie aus der Bewegung heraus hätte genommen werden können. Deshalb begannen die Franzosen sie zu belagern. In dieser Lage agierte der Festungskommandant wenig souverän. Er stritt sich nicht nur mit dem Wortführer der Bürgerschaft Joachim Nettelbeck, auch mit Schill kam es zum Zerwürfnis. Am 12. April schiffte sich Schill ein, um mit den schwedischen Verbündeten in MALMÖ und STRALSUND in Kontakt zu treten. Da Schweden aber unterdessen einen Waffenstillstand mit Frankreich geschlossen hatte, kehrte Schill unverrichteter Dinge nach KOLBERG zurück.

Dort war inzwischen der Festungskommandant Oberst von Loucadou durch Major Neidhardt von Gneisenau (**Bild 22: Major Neidhardt von Gneisenau**) abgelöst worden. Dieser machte Schill unmissverständlich klar, dass er gewillt sei, seinen Führungsanspruch unterschiedslos gegenüber jedermann durchzusetzen. Gneisenau war ein brillanter Taktiker, der KOLBERG nicht nur statisch auf den Festungswällen, sondern auch dynamisch durch Gegenangriffe verteidigte.

Bild 23: Video KOLBERG 00:46 bis 02:42

Für Reiterattacken auf die Belagerer stand ihm der mitunter eigenwillige Schill zur Verfügung. In der kurzen Zeit, in der Gneisenau und Schill gemeinsam die Festung verteidigten, klappte die Zusammenarbeit recht gut.

Bild 24: Video KOLBERG 03:26 bis 03:43

Die heftigen und verlustreichen Kämpfe hielten während der Belagerung an. Die Festung KOLBERG blieb bis zum Waffenstillstand am 21. Juni in preußischer Hand.

Bild 25: Video KOLBERG 04:15 bis 06:05

Gneisenau erteilte Schill Anfang Mai den Auftrag, sich mit der Masse seiner Kavallerie nach STRALSUND einzuschiffen, um dort die Truppen des Generals Blücher zu verstärken. Somit kam Gneisenau die ehrenvolle Aufgabe zu, KOLBERG (**Bild 26: Festung KOLBERG**) bis zum Frieden von Tilsit am 7. Juli 1807 gegen weit überlegene Kräfte zu verteidigen. KOLBERG war eine der wenigen preußischen Festungen, die den französischen Belagerern standhielten.

Als Held von KOLBERG blieb im öffentlichen Bewusstsein dagegen Schill verankert (**Bild 27: Schill**). Er vereinte das Bild der Bescheidenheit mit äußerster Tapferkeit. Furcht kannte er nur dem Namen nach. Mit seinem Kleinen Krieg vor KOLBERG

hatte Schill der geschlossenen Gefechtsformation der preußischen Armee eine alternative Taktik entgegengesetzt, die sich in der Praxis bewährte. Militärgeschichtler sehen im Kleinen Krieg vor KOLBERG einen Vorgriff auf die preußischen Militärreformen.

Von TREPTOW nach BERLIN

Als Angehöriger des Korps des Generals Blücher war Schill am 30. Juni 1807 für seine Verdienste zum Major befördert worden. Er nahm im Kreis der Offiziere eine bedeutende Stellung ein, da er beim Volk eine hohe Achtung genoss. Ihm traute man zu, erfolgreich Revanche für die Besetzung und Ausplünderung Preußens zu üben.

Die harten Bedingungen des Friedens zu TILSIT zwangen das preußische Heer, seine Personalstärke auf 42.000 Mann zu reduzieren. Das Schill'sche Freikorps wurde auf Truppenteile der preußischen Armee aufgeteilt. Schill selbst wurde Kommandeur des 1808 neu aufgestellten 2. Brandenburgischen Husaren-Regiments. Auch nach seiner Abkommandierung aus KOLBERG hielt Schill engen Kontakt zu Gneisenau, mit dem er freundschaftlich verbunden war.

Zwischen Herbst 1807 und Herbst 1808 befand sich Schill meist bei seinem Regiment im pommerschen TREPTOW. Im Frühjahr 1808 reiste er nach KÖNIGSBERG, wo er von Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise (**Bild 28: Königin Luise**) empfangen und von der Bevölkerung enthusiastisch gefeiert wurde. Die Königin überreichte ihm als Geschenk eine Briefftasche aus rotem Leder, in der sich ein Zettel mit der Widmung: „Für den braven Herrn von Schill, Königsberg d. 21. May 1808, Luise“ befand.

Im Spätherbst 1808 räumten die französischen Truppen bis auf wenige feste Plätze ganz Norddeutschland. Napoleon benötigte in Spanien zusätzliche Truppenkontingente, um dort die krisenhafte Lage zu stabilisieren.

Am 23. November 1808 erteilte der König Schill den Auftrag (**Bild 29: Schills Einmarsch in BERLIN**), mit seinen Husaren als erstes preußisches Regiment in die von den Franzosen geräumte Hauptstadt BERLIN einzurücken. Bereits beim Zug durch Pommern priesen die Menschen Schill als Erretter des Vaterlandes. In BERLIN ging ein Regen aus Blumen, Lorbeerkränzen, gesalbten Worten und Jubelrufen auf ihn hernieder. Bei seinem Einzug in die Hauptstadt war der Weg vom Königstor bis zum Schloss gesäumt von Schaulustigen, von Bürgergardisten, vom Magistrat der Stadt und dem 70-jährigen Gouverneur Generalleutnant Anton Wilhelm von L'Estocq. Die ganze Bevölkerung war von einer grenzenlosen Verehrung ihres Lieblings hingerissen.

2. Brandenburgisches Husaren-Regiment

Sehr schnell musste sich Schill wieder um rein militärische Belange kümmern. Die Heeresreformer Boyen, Gneisenau und Scharnhorst ordneten an, dass das 2. Brandenburgische Husaren-Regiment (**Bild 30: 2. Brandenburgisches Husaren-Regiment**) ein Lehr- und Versuchsverband für die künftige preußische Kavallerie werden sollte. Schills Erfahrungen aus dem Kleinen Krieg vor KOLBERG sollten bei der Beschaffung neuer Ausrüstung und den Instruktionen für die Taktik Berücksichtigung finden.

Auch die Infanterie (**Bild 31: 2. Brandenburgisches Infanterie-Regiment**) musste im Zeitalter der Massenheere ihre Einsatzgrundsätze ändern. Schill hielt es für unerlässlich, dass die Infanteristen nicht nur für den Kampf in geschlossener Formation, sondern auch für das Tirailleurgefecht ausgebildet werden.

Schill (**Bild 32: Schill**) war auch ein Pionier auf dem Feld der Inneren Führung, die damals noch nicht so hieß. Er richtete einen Ehrenrat für sein Offizierkorps ein, der das patriotische Bewusstsein und den Zusammenhalt stärken sollte. Schill erkannte, dass im Zeitalter der Revolution die Menschenführung in einer Armee nicht mehr auf der Grundlage von Drill, Entindividualisierung und harten Strafen erfolgen konnte. Das Leitprinzip Friedrichs des Großen, dass der *„gemeine Soldat vor dem Officiere mehr Furcht als vor dem Feinde“* haben müsse, galt nicht mehr. Stattdessen sollten die Offiziere durch großen Einsatz und fordernde Ausbildung *„ohne die Untergebenen unnötigerweise zu quälen, diese und sich selbst vervollkommen“*. Die Soldaten wurden mit „Sie“ angesprochen, die Offiziere redeten sich im freundschaftlichen „Du“ an.

Die so von Schill geformte Truppe sollte sich vor dem Feind bewähren. Die Offiziere folgten ihm fast ausnahmslos und ohne Bedenken. Sie kannten nur ein Ziel, die Beseitigung der napoleonischen Fremdherrschaft.

Die Signale von 1809

In Preußen drängten die Reformer (**Bild 33: Preußische Reformer**) um Scharnhorst, Gneisenau und Stein König Friedrich Wilhelm III., an der Seite Österreichs in den Befreiungskampf gegen Napoleon einzutreten. Auch wenn der König gewollt hätte, er konnte nicht. Er hatte sich mit dem Pariser Vertrag vom 18. September 1808 zur Unterstützung Frankreichs verpflichtet, sollte es zu einem Krieg mit Österreich kommen.

Die preußischen Reformer suchten einen Ausweg aus der misslichen Lage. Insgeheim trafen sie Vorbereitungen für ein Waffenbündnis Preußens und anderer norddeutscher Länder mit Österreich. Die konspirativen Kreise wollten Schill als Identifikationsfigur für einen Volksaufstand gewinnen, da sein Name für Tatkraft, Patriotismus und die Ehre Preußens stand. Außerdem sollte er eine führende Rolle in der Aufstandsbewegung übernehmen.

Zu den konspirativen Kreisen zählte auch der Chef des Kriegsdepartements und preußische Heeresreformer Gerhard von Scharnhorst (**Bild 34: Scharnhorst**). Anfang 1809 teilte er Schill schriftlich mit, er solle sich auf den Kleinen Krieg vorbereiten, die Zeichen der Zeit abwarten und nichts übereilen.

Aufstände in und außerhalb Deutschlands

Schill sollte also nicht eigenmächtig handeln, sondern auf Befehle von oben warten. Eigenmächtiges Handeln würde die Autorität des Königs untergraben und die Staatsführung in Erklärungsnot bringen. Die Folgen wären nicht absehbar.

Grundsätzlich gilt, dass Regierungen besiegter Staaten, die zu Vasallen der Sieger geworden sind, keine Reputation mehr bei der eigenen Bevölkerung haben. Entschlossene Freiheitskämpfer fragen nicht ihre dem Feind ergebene Obrigkeit, was sie tun dürfen und was nicht. Stattdessen handeln sie nach eigenem Ermessen.

So kam es Anfang des Jahres 1809 unabhängig voneinander zu zwei Aufstandsversuchen, die allerdings scheiterten.

Am 2. April 1809 führte der ehemalige preußische Hauptmann und Freiheitskämpfer Friedrich von Katte (**Bild 35: Friedrich von Katte**) ein kleines Kontingent von etwa 100 Infanteristen und 30 Kavalleristen nach STENDAL, besetzte die Stadt und beschlagnahmte die Stadtkasse. Er mobilisierte 300 weitere Kämpfer und marschierte mit seiner Truppe nach MAGDEBURG. Dort befand sich lediglich eine kleine französische Festungstruppe. Kurz vor Erreichen der Stadt erhielt Katte die Nachricht, dass sein Plan verraten worden war. Daraufhin löste Katte sein Freikorps auf. Er selbst floh nach PRAG und schloss sich dort der „Schwarzen Schar“ des Herzogs Friedrich Wilhelm von BRAUNSCHWEIG an.

Am 22. April 1809 wagte der in westfälischen Diensten stehende kurhessische Oberst Wilhelm von Dörnberg (**Bild 36: Dörnberg**) eine weitere Erhebung gegen die Fremdherrschaft. Er war im Mai 1808 von König Jérôme zum Kommandeur des Jägerbataillons in MARBURG ernannt worden. Weil die Regierung in KASSEL nicht an seiner Loyalität zweifelte, konnte er im verborgenen Kontakt mit Scharnhorst, Gneisenau, Schill und Katte aufnehmen. Dörnberg wollte zeitgleich zu dem unmittelbar bevorstehenden Angriff Österreichs auf Frankreich mit seinem Jägerbataillon König Jérôme gefangen nehmen. Mit diesem Fanal wollten er und die anderen Verschwörer zu einem Aufstand gegen die Besatzungsmacht aufrufen.

Dörnberg konnte sich nur auf die ländliche Bevölkerung stützen. Das Beamtentum und die Bürgerschaft profitierten von Napoleons Herrschaft. Die Bauern waren undiszipliniert, der Aufstand war schlecht vorbereitet, begann zu früh und wurde verraten. Daraufhin gab Dörnberg das Kommando über das Marburger Jägerbataillon ab und floh nach HOMBERG. Dort übernahm er das Kommando über die Aufständischen und marschierte mit ihnen in Richtung der Residenzstadt. 10 km vor KASSEL wurde seine Landwehr von westfälischen Truppen gestoppt und aufgerieben.

Dörnberg gelang die Flucht zur „Schwarzen Schar“ des Herzogs Friedrich Wilhelm von BRAUNSCHWEIG. Kattes und Dörnbergs Aufstandsversuche waren militärisch ohne Bedeutung. Sie symbolisierten aber die feste Entschlossenheit, die französische Fremdherrschaft nicht tatenlos hinzunehmen.

Fünfter Koalitionskrieg/Schills Auszug aus BERLIN

Am 10. April 1809 eröffnete Österreich den Fünften Koalitionskrieg mit einem Angriff auf das mit Frankreich verbündete Bayern. Überall in Europa brodelte es, doch der preußische König Friedrich Wilhelm III. (**Bild 37: Friedrich Wilhelm III.**) hielt still. Trotz immer lauter werdender Appelle der Patrioten weigerte er sich, ein Bündnis mit Österreich einzugehen.

Ein unvorhersehbares Ereignis sollte Schill zwingen, ohne entsprechende Vorbereitung und politische Rückendeckung wieder in den Kampf gegen die französische Besatzungsmacht einzutreten. Der Tuchhändler Romberg, der im Auftrag Schills die Verbindung zu Dörnberg hielt, war von den westfälischen Behörden festgenommen worden. Bei ihm fand man konspirative Briefe Schills an Dörnberg und eine Proklamation an die Bewohner Westfalens zur Volkserhebung. Dieses Material gaben die westfälischen Behörden an Friedrich Wilhelm III. weiter.

Dieser schickte am 25. April eine Kabinettsordre an den Berliner Gouverneur Generalleutnant von L'Estocq, in der es u. a. hieß: „*Die Majore Chassot und Schill haben heute den Befehl von Mir erhalten, augenblicklich nach Königsberg abzugehen, wo Ich das Weitere Erforderlich nach Umständen zu verfügen mir vorbehalte.*“

Am 27. April soll Schill ein Schreiben des Generalkriegskommissars von Ribbentrop erhalten haben, in dem folgender Satz steht „*Der König schwankt. Schill ziehen Sie mit Gott!*“ Schill schlussfolgerte, dass Ribbentrop die Meinung von Scharnhorst und Gneisenau wiedergab.

Schill stand nun vor einer schweren Entscheidung. Sollte er seiner Einbestellung zur preußischen Regierung nach KÖNIGSBERG nachkommen oder dem Ruf der deutschen Patrioten folgen? Er entschied sich zur Flucht nach vorn (**Bild 38: Schills Entscheidung**), für das Zusammenwirken mit Dörnberg und Österreich und gegen die absehbare Ordre seines Königs. Auf die Hoffnung gestützt, ein allgemeiner Aufstand werde nun in Norddeutschland losbrechen, desertierte Schill mit seinem ganzen Regiment.

Am späten Nachmittag des 28. April 1809, einem Freitag, rückte das 2. Brandenburgische Husaren-Regiment (**Bild 39: 2. Brandenburgisches Husaren-Regiment**) wie zu einer gewöhnlichen Übung durch das Hallesche Tor aus BERLIN ab. Ziel war der Raum um STEGLITZ. Die Soldaten führten volles Gepäck mit sich, um die Pferde an die Last zu gewöhnen. Da die Offiziere nichts von dem Entschluss Schills wussten, hatten sie ihre Mantelsäcke nur mit Heu gefüllt und ihre Wäsche zurückgelassen.

Der Stadtkommandant war darüber informiert, dass das Regiment länger ausbleiben werde. Schill ließ einige Übungen durchführen und bewegte sich dabei in Richtung POTSDAM. Als keine Zuschauer mehr zugegen waren, rief er die Offiziere vor die Front und hielt eine temperamentvolle, emotionale Rede.

Zunächst stellte er fest, dass die Zeit zum Handeln jetzt gekommen sei. Es gelte, für die Befreiung des Vaterlandes zu kämpfen. Dafür sei er freudig bereit, sein Leben zu opfern. Napoleon habe schon in vielen Ländern die geliebten Monarchen abgesetzt, gleiches drohe jetzt Preußen. Das müsse verhindert werden. Er sei überzeugt, dass seine Waffenbrüder genau so denken. Zum Schluss zog er die rote Briefftasche aus seinem Dolman, die er in KÖNIGSBERG von Königin Luise geschenkt bekommen hatte. Er beteuerte, dass er sich dieses Beweises von Gnade würdig erweisen wolle. Sämtliche Offiziere und Soldaten erklärten daraufhin einstimmig, Schill folgen zu wollen, er möge sie gegen den verhassten Feind führen.

Beginn des Zuges

Schills eigenmächtiges, befehlswidriges Handeln bedeutete, dass sein Regiment den Charakter eines regulären preußischen Truppenteils verlor und sich in ein Freikorps wandelte. Schill hatte keine Vorgesetzten mehr, sondern war für die gesamte Operationsführung allein verantwortlich. Schills legendärer Zug (**Bild 40: Schills Zug**), in der Literatur mitunter auch als Husarenritt bezeichnet, begann.

Die Offiziere des Regiments erhielten noch die Gelegenheit, ihre Burschen und Teile ihres Gepäcks aus BERLIN nachkommen zu lassen. Dann ging der Marsch in die feuchte Frühlingsnacht hinein über POTSDAM nach BAUMGARTENBRÜCK am Ufer des Schwielowsees (**Bild 41: Marschweg 28. bis 29. April**). Hier wurde biwakiert. Am 29. April überschritten die Schill'schen Husaren bei BAUMGARTENBRÜCK die Havel und wandten sich Richtung BRANDENBURG. In GROSS KREUTZ und JESERIG bezog das Regiment das zweite Biwak.

In BERLIN wurde den Verantwortlichen rasch klar, dass das Regiment nicht wieder zurückkehren würde. Da Gouverneur von L'Estocq weitere Desertationen befürchtete, ließ er die Stadttore schließen. Außerdem schickte er Major von Zepelin Schill hinterher, um ihn zur Umkehr aufzufordern. In GROSS KREUTZ kam es zu einem kurzen, ergebnislosen Gespräch zwischen beiden. Bei den Husaren entstand der Eindruck, Major von Zepelin habe geheime Befehle des Königs überbracht.

Schills militärstrategisches Ziel war, gemeinsam mit Österreich und den Aufständischen des Oberst von Dörnberg eine Volkserhebung zu initiieren. Konkrete Vorstellungen über die Operationsführung seines Regiments hatte er beim Abmarsch aus BERLIN noch nicht. Aufgrund vager Informationen, die er über die Feindlage in MAGDEBURG erhalten hatte, wandte er sich zunächst der Festung WITTENBERG zu (**Bild 42: Marschweg 30. April bis 2. Mai**). Er erreichte sie am 1. Mai.

Die sächsische Festungstruppe unter Hauptmann von Forstner bestand aus 160 Rekruten und Invaliden. Sie war für Schills Freikorps kein ernst zu nehmender Gegner. Als Schill mit einem Sturm auf die Festung drohte, ließ der Festungskommandant ihn unbehelligt mit seiner Truppe über die Elbbrücke nach PRATAU abziehen.

Am 2. Mai erreichte das Freikorps DESSAU (**Bild 43: DESSAU**). Hier ließ Schill Pferde, Bekleidung und andere Ausrüstung kaufen. Der Hofbuchhändler Hormuth musste 1.000 Exemplare eines feurigen Aufrufs „An die Deutschen“ drucken. Dieser Aufruf entsprach ganz der neuen nationalen Mentalität. Jedes Gerät eine Waffe, jeder Mann ein Kämpfer. Freilich mangelte es an der Umsetzung.

Stoßtrupps

Im Kleinen Krieg vor KOLBERG hatte Schill hinreichende Erfahrungen gesammelt, wie durch überraschende Attacken der Feind beunruhigt und zahlenmäßig überlegene Kräfte in die Defensive gedrängt werden können. Jetzt stand ihm für diese Kriegsführung ein ganzes Regiment zur Verfügung. Der Kleine Krieg im großen Stil war für Schill das wirkungsvollste Instrument, die französische Fremdherrschaft abzuschütteln.

In DESSAU erteilte er den Leutnants Friedrich von Blankenburg und Ernst von Quistorp den Auftrag (**Bild 44: Stoßtrupps**), mit Jägern und Husaren nach BERNBURG vorzustoßen, um sich dort der Fähren zu bemächtigen.

Einen zweiten Stoßtrupp unter Führung von Leutnant Leo von Lütow setzte Schill auf KÖTHEN an. Lütow überfiel in der Nacht vom 2./3. Mai die herzogliche Garde der Stadt. Die Husaren erbeuteten Pferde, Waffen und Ausrüstung. 9 Angehörige der Köthener Garde und 5 Bürger schlossen sich Schills Zug an.

Einen dritten Stoßtrupp schickte Schill am 3. Mai nach HALLE. Leutnant Hans von Brünnow drang mit seiner Eskadron gegen 23 Uhr in die Stadt ein und entwaffnete die westfälische Besatzung.

Am 3. Mai erreichte Schill die Nachricht, dass Dörnbergs Aufstand vor KASSEL gescheitert und die österreichische Armee am 22. April bei EGGMÜHL geschlagen worden war. Zu allem Überfluss traf auch ein Schreiben des Berliner Gouverneurs L'Estocq ein, der Schill in deutlichen Worten zur Rückkehr nach BERLIN aufforderte. Nun war klar, dass Schill nicht mehr beanspruchen konnte, im offiziellen Auftrag unterwegs zu sein. Er musste sich auch eingestehen, dass ein allgemeiner Volksaufstand ausgeblieben war und ausbleiben würde.

Kriegsrat

Am selben Tag zog das Freikorps weiter nach BERNBURG (**Bild 45: BERNBURG**). Hier versammelte Schill seine Offiziere zu einem Kriegsrat, um angesichts der krisenhaften Entwicklung über das weitere Vorgehen zu entscheiden. Schill war unter dem Eindruck der Unglücksbotschaften schwankend geworden. Er erbot sich seinen Offizieren gegenüber, das Regiment nach BERLIN zurückzuführen.

Es entspann sich eine erregte Auseinandersetzung, in die Leutnant Adolf von Lützwow entscheidend eingriff. Er vertrat die Auffassung, dass man bereits zu weit gegangen sei, um mit Ehren umkehren zu können. Ganz Deutschland sehe mit großer Hoffnung auf Schill, deshalb sei ein ehrenvoller Untergang einem schmachvollen Rückzug vorzuziehen. Falls Schill nach Preußen zurückkehren wolle, könnten die Kameraden dies nicht zulassen. Nachdem auch die Leutnants von Stock, von Stössel und von Diezelsky jeden Gedanken an einen Rückzug verwarfen, entschied sich Schill für die Fortsetzung des Kampfes. Seine Parole lautete: Sieg oder Tod.

Nachdem diese Grundsatzentscheidung geklärt war, stellte sich die Frage nach der weiteren Operationsführung (**Bild 46: Optionen der Operationsführung**). Einige Offiziere sprachen sich für den Marsch nach Ostfriesland aus. Dort glaubten sie günstige Bedingungen für den Widerstand gegen die Fremdherrschaft vorzufinden. Angesichts der Mentalität der Ostfriesen war das keine allzu gute Idee.

Andere wollten ohne feste Basis durch Deutschland zu streifen. Diese Operationsführung wäre alsbald an logistischen Problemen gescheitert. Realistischer war schon der Vorschlag, sich in Böhmen den Österreichern anzuschließen. Am einfachsten zu bewerkstelligen wäre ein Vorrücken zunächst elbabwärts, um in Höhe von WITTENBERGE nach Mecklenburg einzuschwenken und weiter nach Pommern vorzustoßen. Bei starkem Feinddruck könnte das Freikorps von dort nach England eingeschifft werden. Diese Option hätte den Bestand des Freikorps gewährleistet.

Mitten in die Beratung des Kriegsrates traf die Meldung ein, dass der Feind, die Magdeburger Garnison unter General Michaud, anrückte. Schill befahl den sofortigen Angriff. Am 4. Mai marschierte das Freikorps nach BORNE ab (**Bild 47: Marsch nach DODENDORF**) und ging dort in Stellung. In der Stadt stießen etwa 40 Mann alter preußischer Infanteristen zur Schill'schen Truppe.

Gefecht bei DODENDORF

Da bei BORNE keine Feindkräfte gesichtet wurden, stieß das Freikorps am 5. Mai

weiter nach Norden auf MAGDEBURG vor. Um 11 Uhr sichtete die Vorhut bei DODENDORF den gemeldeten Feind.

Der Gouverneur von MAGDEBURG, Divisionsgeneral Michaud, hatte auf die Nachricht von Schills Anrücken am 4. Mai einen französisch-westfälischen Verband in den Raum DODENDORF entsandt. Seine Stärke betrug etwa 1.100 Mann. Kommandeur war der westfälische General von Uslar. Dieser ließ seine Kompanien nebeneinander nördlich der Sülze in Stellung gehen, um den Angriff des Schill'schen Freikorps zum Stehen zu bringen. Der Feind sollte hier und nicht erst vor den Toren MAGDEBURGS geschlagen werden.

General Michaud war mit der Gefechtsgliederung und der geplanten Operationsführung nicht einverstanden. Er forderte eine beweglich geführte Verteidigung. Deshalb ließ er General von Uslar gegen 11 Uhr durch Oberst Vautier ablösen. Dieser musste unverzüglich einen neuen Operationsplan erstellen. Dieser lautete wie folgt **(Bild 48: Operationsplan für Verteidigung bei DODENDORF)**:

„MAGDEBURGER Verband verteidigt aus Stellungen westlich und südlich DODENDORF gegen angreifende Kavallerie, schießt diese in dem freien Gelände auf Höchstschussweite an und verwehrt dem Feind das Überwinden der Sülze. Durchgebrochene Feindkräfte sind durch Gegenangriffe auszuschalten.“

Oberst Vautier gruppierte die Kompanien um. Diese verließen ihre Stellungen nördlich der Sülze und postierten sich westlich und südlich von DODENDORF zu einer Schützenlinie. Auf einer südwestlich des Dorfes befindlichen Anhöhe wurde ein 20 Mann starker Offiziersposten eingerichtet. Der nördlichste Punkt der Schützenlinie war die DODENDORFER Mühle, der südlichste der Offiziersposten.

Des Weiteren wurde eine Grenadierkompanie zur Sicherung der Chaussee MAGDEBURG – HALLE eingesetzt. Die Kompanie ging an einem südlich des Dorfes gelegenen Chausseehaus mit einem Geschütz in Stellung. Die napoleonische Seite verfügte nur über Infanterie und Artillerie, die Schill'sche nur über Kavallerie.

Das Gefecht bei DODENDORF begann, als sich Schills Truppen von Westen der Schützenkette näherten und sich an der MASCHMÜHLE sammelten **(Bild 49: Gefecht bei DODENDORF)**. Vor Beginn des Angriffs versuchte Schill, die westfälischen Truppen zum Überlaufen zu bewegen. Den entsprechenden Auftrag erhielt Leutnant von Stock. Dieser ritt zu den westfälischen Stellungen und schwenkte ein weißes Tuch. Es kam zu einem kurzen Gespräch mit einem Offizier. In dem Moment als Stock sein Pferd wendete, um zurückzureiten, gab Oberst Vautier den Feuerbefehl. Stock wurde tödlich getroffen.

Erbost über diese grobe Missachtung des damals schon gültigen Status eines Parlamentärs ließ Schill sofort attackieren. Die 1. Schill'sche Eskadron, geführt von Leutnant Diezelsky, griff die Schützenlinie an, die von den westfälischen Kompanien gebildet wurde. Bei der Attacke wurde der Leutnant tödlich getroffen. Trotz des Ausfalls ihres Führers gewann der Angriff der Eskadron an Raum. Die Schützenlinie wurde zersprengt, die westfälischen Infanteristen flüchteten hinter die Kirchhofsmauer der Sankt-Christophorus-Kirche. Aus dieser geschützten Position nahmen sie die Reiter unter Feuer, die nicht in das Dorf eindringen konnten.

Zeitgleich hatte die 4. Schill'sche Eskadron unter Führung des Leutnants von Brünnow die südlichen Stellungen der Westfalen angegriffen und war bis zur

Chaussee MAGDEBURG – HALLE vorgestoßen. Die westfälischen Truppen flohen nach DODENDORF und wurden von den Schill'schen Husaren verfolgt. Vom Ortsrand eröffneten französische Geschütze das Feuer auf die Husaren.

Zu diesem Zeitpunkt befahl Schill der 2. und 3. Eskadron unter Führung des Rittmeisters von Kettenburg und des Leutnants Adolf von Lützwow den Angriff auf die nördlich der Sülze in Stellung gegangenen französischen Kompanien. Die Franzosen waren taktisch geschickt auf einer Anhöhe postiert. Der Angriff hatte keinen durchschlagenden Erfolg. Kettenburg fiel, Lützwow wurde schwer verwundet. Deshalb umgingen Teile der 3. Eskadron die Franzosen nördlich und stießen in deren Rücken nach Süden vor.

Es gelang keiner Seite, einen klaren militärischen Sieg zu erringen. Am Abend befahl Schill die Einstellung des Kampfes. Auf Seiten des Freikorps waren 6 Offiziere und 83 Soldaten gefallen oder schwer verwundet. Mit Leutnant Adolf von Lützwow befand sich zudem ein enger Vertrauter Schills unter den Schwerverwundeten. Er wurde über die Elbe in das preußische SCHÖNEICHE bei BERLIN gebracht und im Haus des Gutsherrn gesundgepflegt.

Die Verluste auf französischer und westfälischer Seite waren noch höher. Unter den Toten befand sich auch Oberst Vautier. Der König von Westfalen, Jérôme Bonaparte, setzte ein Kopfgeld in Höhe von 10.000 Franc auf Schill aus. Der preußische König verurteilte dessen eigenmächtiges Vorgehen scharf.

Bild 50: Video Ortschronist

<https://www.youtube.com/watch?v=bewus7gauP8>

0:46 bis 2:22

Militärisch hatte das Gefecht bei DODENDORF (**Bild 51: Schriftenreihe**) keine Auswirkung auf die Kräftekonstellation in Deutschland. Seine Symbolkraft war jedoch enorm. Schill hatte bewiesen, dass es möglich ist, trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit die Besatzungsmacht herauszufordern, ohne dafür abgestraft zu werden. Das Gefecht bei DODENDORF hatte keinen militärischen Sieger, dafür aber einen moralischen, Ferdinand von Schill.

Von WANZLEBEN bis DÖMITZ

Am Tag nach dem Gefecht, am 6. Mai, setzte das Freikorps seinen Marsch nach Norden fort (**Bild 52: Marsch nach TANGERMÜNDE**). In HALDENSLEBEN wurden die hohen Verluste an Pferden ersetzt. Am 7. Mai besetzte die Truppe TANGERMÜNDE.

Die folgenden 5 Tage dienten der Erholung, der Ausbildung und der Personalgewinnung. Zu diesem Zweck verlegte das Freikorps in die Altmark. Die Eskadrons bezogen in ARNEBURG, STENDAL, WERBEN und SEEHAUSEN Quartier, heute würde man sagen einen Verfügungsraum. Hier wurden ehemalige preußische Soldaten und Rekruten geworben und ausgebildet. Kavallerieoffiziere, die sich auf dem Marsch angeschlossen hatten, begannen mit der Aufstellung zweier neuer Eskadrons. Des Weiteren versuchte Schill den beim Gefecht bei DODENDORF zutage getretenen Mangel an Infanterie durch die Aufstellung einer Kompanie zu mildern.

Geld war genügend vorhanden, da auf dem Marsch in den Ortschaften, durch die man zog, alle westfälischen Kassen konfisziert wurden. So ist das nun mal im Krieg.

Während die Großkopferten Schill nach dem Leben trachten, erhielt dieser Unterstützung von den kleinen Leuten. Am 12. Mai bestiegen am östlichen Elbeufer Soldaten die dort liegenden Kähne und ruderten unter klingendem Spiel zum ARNEBURGER Ufer (**Bild 53: ARNEBURG**). Es waren die 153 Infanteristen des leichten Bataillons von Schill, die Leutnant August von Quistorp aus Berlin nachgeführt hatte. Schill ritt ihnen im Galopp entgegen und führte sie im Triumph auf den Marktplatz von ARNEBURG, wo er vor seinen Truppen eine begeisterte Rede hielt.

Am 13. Mai setzte das Freikorps seinen Marsch elbeabwärts fort (**Bild 54: Marsch nach DÖMITZ**). Schills nächstes Ziel war die Einnahme der Festung DÖMITZ. Diese sollte nicht belagert, sondern durch einen Handstreich genommen werden. Leutnant von Quistorp ließ in SCHNACKENBURG Frachtkähne beschlagnahmen, in denen zwei gut getarnte Infanteriekompanien Platz fanden. In den Morgenstunden des 15. Mai landete der Stoßtrupp unbemerkt in unmittelbarer Nähe der Festung (**Bild 55: Festung DÖMITZ**). Als die Zugbrücke für den Morgenritt des Festungskommandanten heruntergelassen wurde, erfolgte der Zugriff. Die Schill'schen Infanteristen entwaffneten die Wachsoldaten und nahmen den Kommandanten gefangen.

Die mecklenburgische Festung DÖMITZ fiel ohne Verluste in Schills Hände. Sie war im 16. Jahrhundert errichtet und mehrere Male ausgebaut und verstärkt worden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erwies sie sich aufgrund der Weiterentwicklung der Waffentechnik als veraltet. Schill kam zu dem Urteil, die Festung sei „kein wehrhafter Punkt mehr“ (**Bild 56: Festungsgraben**). Tatsächlich wurde die Anlage zu großen Teilen als Haftanstalt genutzt. Der beim morgendlichen Ausritt weggeschnappte Festungskommandant war in erster Linie ein Gefängnisdirektor, der sich nebenbei auch um militärische Belange kümmerte.

Schill ernannte Leutnant Karl von Francois zum Festungskommandanten (**Bild 57: Leutnant von Francois**) und ließ in aller Eile Schanz- und Armierungsarbeiten durchführen. Trotz ihres wenig wehrhaften Zustandes beabsichtigte Schill, die Festung DÖMITZ zunächst als logistische Basis für seine weiteren Operationen zu nutzen. Er unterstellte Francois 50 Mann Infanterie, 100 unbewaffnete Rekruten, 200 Pikeniere, 10 Jäger, 18 Ulanen sowie 40 Kanoniere. Mit dieser Besatzung sollte Francois die Festung verteidigen. Des Weiteren mussten die 150 bisher mitgeführten Kriegsgefangenen und 202 in der Festung einsitzende Sträflinge bewacht werden. Aus den erbeuteten Geschützen (**Bild 58: Geschütz der Festung DÖMITZ**) wurde eine Fußartilleriebatterie unter Leutnant Carl Wilhelm von Rochow aufgestellt.

In DÖMITZ brachte Schill zu Ende, worüber beim Kriegsrat in BERNBURG diskutiert worden war. Von den vier Optionen für die weitere Operationsführung entschied er sich für den Vorstoß zur Ostsee und die Einnahme STRALSUNDS (**Bild 59: Entscheidung über weitere Operationsführung**). Mit der Insel Rügen im Rücken und der englischen Flotte in Sichtweite wollte er die alte Hansestadt zur uneinnehmbaren Festung ausbauen. Indes eilten zwei Gesandte mit einem Sonderauftrag nach HAMBURG: Rittmeister von Bornstedt und Alexander von Bothmer sollten Verbindung zu den Engländern aufnehmen. Sie sollten die englische Regierung bitten, ihre Ostseeflotte in den Strelasund zu schicken.

Von DÖMITZ nach ROSTOCK

Nach dreitägigem Aufenthalt in DÖMITZ (**Bild 60: Marschweg 18. bis 23. Mai**) marschierte das Freikorps am 18. Mai mit dem Ziel ROSTOCK weiter. Am 20. Mai erreichte Schill WISMAR. Am nächsten Tag beorderte er Leutnant Graf Moltke mit 30 Reitern und 100 Mann Infanterie als Vorauskräfte nach ROSTOCK. In der Stadt befand sich ein mecklenburgisches Infanteriebataillon mit 20 Husaren. Der Kommandeur, Major von Presentin, verspürte wenig Interesse, gegen Schills Freikorps zu kämpfen. Deshalb ließ er noch vor dem Eintreffen der Hauptkräfte die Stadt kampfflos räumen und zog zur schwedisch-pommerschen Grenze ab.

Schill selbst traf am 23. Mai mit den Hauptkräften in ROSTOCK ein (**Bild 61: ROSTOCK**). Hier konnte er die notwendige Ergänzung der Bewaffnung und Ausrüstung vornehmen. In der Stadt wollte er sich aber nicht lange aufhalten. Ihm kam es darauf an, so schnell wie möglich STRALSUND zu erreichen. Schill erkannte, dass seine Kräfte nicht ausreichen würden, DÖMITZ und STRALSUND gleichzeitig zu verteidigen. Deshalb befahl er Francois, aus DÖMITZ abzuziehen und den Hauptkräften zu folgen. Dieser Befehl erreichte Francois am 24. Mai.

Noch am gleichen Tag erreichte die Vorhut der französischen und holländischen Truppen, die das Freikorps verfolgten, das linke Elbeufer gegenüber DÖMITZ (**Bild 62: Beschuss von DÖMITZ**). Sogleich begannen sie mit dem Beschuss der Stadt und der Festung. In dieser Lage unternahmen die Kriegsgefangenen einen gewaltsamen Ausbruchversuch. Francois musste nun an zwei Fronten kämpfen. Er konnte zwar den Aufstand der Kriegsgefangenen mit Waffengewalt niederschlagen, gegen die Übermacht der Franzosen und Holländer aber hatte seine kleine Truppe keine Chance. Als der Feind gegen 16 Uhr mit Booten die Elbe überquerte, ließ Francois die Geschütze vernageln und zog ab. Dieser nicht vorbereitete Abzug glich mehr einer Flucht als einem geordneten Ausweichen. Am Abend des 25. Mai erreichte Francois ROSTOCK.

Pause

Lautsprecher leise

Das Gefecht bei DAMGARTEN

Die Nachrichten über den Schill'schen Zug sowie Phantasiemeldungen über eine Stärke des Freikorps von 14.000 Mann veranlassten die dänische Regierung, offensiv gegen die drohende Gefahr vorzugehen. Dänemark war Verbündeter Frankreichs. General Johann von Ewald (**Bild 63: General von Ewald**) wurde zum Befehlshaber der Truppen ernannt, die das Freikorps stellen sollten. Ewald konzentrierte seine Hauptkräfte am 18. Mai bei BRAMSTEDT, am 23. Mai richtete er sein Hauptquartier in AHRENSBURG ein.

STRALSUND war seit 1807 von den Franzosen besetzt. Im Winter 1808/09 war die Masse der 3.000 Mann starken Besatzung abgezogen worden, um am Feldzug gegen Österreich teilzunehmen. Im Mai 1809 befanden sich ein mecklenburgisches Infanteriebataillon, 100 polnische Ulanen, eine Handvoll Mecklenburger Husaren und 50 französische Artilleristen in der Stadt. Die Besatzung stand unter dem Befehl des französischen Generals und Gouverneurs von Schwedisch-Vorpommern, Baron de Candras.

Als Candras der Anmarsch des Schill'schen Freikorps gemeldet wurde, entschloss er sich, den Kampf bereits weit vor der Stadt aufzunehmen. Am 23. Mai rückte er mit seiner Besatzung und zwei 6-Pfünder-Kanonen nach DAMGARTEN ab (**Bild 64: Stellungen ROT an der Recknitz**). In DAMGARTEN verstärkte er seine Truppe um das mecklenburgische Infanteriebataillon des Majors von Presentin, das aus ROSTOCK ausgewichen war. Candras ließ seine Truppenteile am Grenzfluss Recknitz in Stellung gehen. Eine Kompanie hielt er als Reserve in TEMPEL bereit. Insgesamt standen ihm 700 Soldaten zur Verfügung.

Candras war ein Angsthase. Statt als verantwortlicher Truppenführer den Kampf gegen das Schill'sche Freikorps aufzunehmen, übertrug er völlig überraschend das Kommando an Major von Presentin. Er selbst setzte sich mit den Ulanen nach RICHTENBERG ab. Die Flucht ihres französischen Generals steigerte nicht unbedingt die Bereitschaft der mecklenburgischen Soldaten, für die Sache Frankreichs zu kämpfen und zu sterben.

Schill war am frühen Morgen des 24. Mai von ROSTOCK mit 3 Eskadrons Husaren, 1 Eskadron reitender Jäger, 1 Bataillon Infanterie und 3 Geschützen abmarschiert. Gegen 13.00 Uhr traf er in RIBNITZ ein. Er erkannte, dass ein Weitermarsch nach STRALSUND nur möglich sei, wenn zuvor der Feind an der Recknitz geworfen würde. Er hatte keine Alternative als den Angriff.

Der Grenzfluss Recknitz (**Bild 65: Recknitz**) ist an dieser Stelle etwa 4 m tief und somit ein Hindernis. Ein aufgeschütteter Fahrdamm und eine Holzbrücke stellten die einzige ganzjährig nutzbare Verbindung (**Bild 66: Brücke über Recknitz**) zwischen dem mecklenburgischen Dorf RIBNITZ und dem schwedisch-vorpommerschen DAMGARTEN dar. Die Fahrbahn der Brücke war von den Mecklenburgern demontiert worden. Aus dem Wasser ragten nur noch die Pfähle.

Um 16 Uhr eröffnete Schills Artillerie vom mecklenburgischen Zollamt (**Bild 67: Gefecht bei DAMGARTEN**) aus das Feuer auf die Stellungen am gegenüber liegenden Ufer. Die französische Artillerie erwiderte sofort den Beschuss und traf besser als Schills Artilleristen. Es kam für das Freikorps darauf an, Übergangsstellen an der Recknitz zu finden, um das Gewässer zügig zu überwinden und den Feind aus seinen Stellungen zu werfen.

Am rechten Flügel konnte zuerst der Fluss überwunden werden. Von FREUDENBERG aus rückte die Infanteriekompanie des Leutnants von Ledebur nach Osten vor. Als sie die Recknitz erreichte, konnte sie ohne große Gegenwehr bei DASCHOW auf einem Kahn zum pommerschen Ufer rudern. Anschließend stürmten Ledeburs Soldaten den Ort, vertrieben die Mecklenburger und verfolgten sie flussabwärts. Schills Infanterie drängte den linken Flügel des Feindes immer weiter zurück.

Auch bei DAMGARTEN war das Freikorps erfolgreich. Während des Artillerieduells saßen die reitenden Jäger ab und ruderten auf Kähnen über den Mündungstrichter der Recknitz, der eine Breite von bis zu 500 Meter aufweist. Sie erreichten das rechte Flussufer, wurden aber in einem zweistündigen Gefecht daran gehindert, weiter vorzustoßen. Dann hatten die Mecklenburger ihre Munition verschossen. Zu Beginn des Gefechtes verfügte jeder Schütze des Stralsunder Bataillons nur über 20 Patronen, des Rostocker Bataillons über 12.

Major von Presentin blieb nichts anderes übrig, als den Befehl zum Ausweichen nach RICHTENBERG zu geben (**Bild 68: Ausweichen nach RICHTENBERG**). Eilends wurde die Reservekompanie aus TEMPEL, die noch über Munition verfügte, herangeführt, um den Rückzug zu decken. Doch das Vorhaben misslang. Ein geordnetes Ausweichen war nicht mehr möglich, weil inzwischen auch Schills Kavallerie die Recknitz überwunden hatte und begann, die flüchtenden mecklenburgischen Kompanien einzuschließen. Diese waren zu keiner Gegenwehr mehr fähig und mussten sich ergeben.

Außerdem forderten die Husaren die Mecklenburger zum Überlaufen auf. Viele erlagen den zugerufenen Verheißungen. Mit jedem Schritt schmolz die Stärke der mecklenburgischen Kompanien. Beim ersten Sammelpunkt waren mehr als die Hälfte der Soldaten von der Fahne geeilt.

Das merkwürdige Gefecht bei DAMGARTEN forderte auf Seiten der Verlierer keinen einzigen Toten, nur 8 Verwundete. Der Munitionsmangel und die Unlust, gegen die Preußen zu kämpfen, hatten Schlimmeres verhindert. Als General Candras in RICHTENBERG von der Niederlage erfuhr, ließ er STRALSUND im Stich und flüchtete mit den Ulanen nach ANKLAM. Für Schill (**Bild 69: Schill**) endete das Gefecht bei DAMGARTEN mit einem glänzenden Sieg, da bei minimalen Verlusten der Weg nach STRALSUND freigekämpft war.

Kampf der Vorhut in STRALSUND

Nach dem Gefecht gönnte Schill seiner abgekämpften Truppe nur einige Stunden Ruhe. Bereits in der Nacht zum 25. Mai wurde der Marsch fortgesetzt. Als vom Turm der Marienkirche die zehnte Morgenstunde geschlagen wurde, hatte Schill die Hafenstadt STRALSUND, sein strategisches Ziel, erreicht. Er sprengte mit 30 Jägern und 15 Husaren durch das offene Triebseertor (**Bild 70: Triebseertor**). Auf dem Markt angekommen, begann die Jagd auf uniformierte Franzosen.

Kapitän Noel, der Artilleriekommandeur, wurde gefangengenommen, misshandelt und gedemütigt. Schills Jäger führten ihn zur Artilleriekaserne, wo er seine Soldaten überreden sollte, die Waffen niederzulegen. Die aber waren über die schmäbliche Behandlung ihres Kommandeurs hell empört. Aus Wut töteten sie den von Schill gesandten Parlamentär. Jetzt kannten Schills Soldaten keine Gnade mehr. Es kam zu einem furchtbaren Gemetzel in der Haackstraße (**Bild 71: Kampf in der Haackstraße**) und auf dem Neuen Markt. Sämtliche Offiziere der französischen Artillerieeinheit, darunter Kapitän Noel, sowie etwa 40 Kanoniere wurden niedergemacht. Nur 10 Soldaten überlebten. Auf Seiten des Freikorps fielen neben Leutnant von Goltz 10 Kavalleristen, 20 wurden verwundet.

Verteidigungsvorbereitungen

STRALSUND (**Bild 72: Festung Stralsund**) befand sich nun in der Hand des Freikorps. Schill ließ einen Aufruf anschlagen, in dem er im Namen Schwedens offiziell Besitz von der Stadt ergriff. Man schrieb den 25. Mai 1809. Schill war fest entschlossen, STRALSUND zu einem zweiten SARAGOSSA zu machen, zu der Heldenstadt Deutschlands, die sich erfolgreich gegen alle Angriffe der Invasoren zur Wehr setzt. SARAGOSSA war ein zeitgenössischer Inbegriff des spanischen Volkskrieges. Die Stadt war am 21. Februar 1809 nach zweimaliger Belagerung von den Franzosen erobert worden und galt als tragisch-stolzes Martyrium Spaniens.

Die Stadt am Strelasund mit ihren hanseatischen Giebelhäusern, den gotischen Backsteinkirchen und den mittelalterlichen Klöstern war aufgrund ihrer exponierten geografischen Lage ein Zentrum von wirtschaftlicher und militärischer Bedeutung. Ihr Besitz war für die im Ostseeraum agierenden Mächte so erstrebenswert, dass achtmal versucht wurde, STRALSUND durch Belagerung einzunehmen. Die neunte Belagerung stand unmittelbar bevor.

So wie Wallenstein (**Bild 73: Belagerung durch Wallenstein**) während des Dreißigjährigen Krieges an den Befestigungswerken der Stadt gescheitert war, sollten nach Schills Willen auch die französischen Truppen erfolglos bleiben. Doch die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Verteidigung waren denkbar schlecht. Napoleon hatte nach der Einnahme STRALSUNDS im Vierten Koalitionskrieg befohlen, die Wehranlagen der alten Festung zu schleifen. Die Wälle waren abgetragen, die Gräben zugeschüttet, die Schanzen zerstört. Die großen Teiche, die im Westen und Süden die inselartige Hafenstadt schützend umgaben, waren trocken gefallen. Nur an Artillerie bestand kein Mangel. Einige hundert Geschütze und 300 Zentner Pulver lagerten seit der schwedischen Herrschaftszeit in den Mauern der Stadt.

Schill hatte keine Wahl. Er musste versuchen, mit allen verfügbaren Mitteln innerhalb weniger Tage die Kriegstüchtigkeit der Festung wiederherzustellen. Der Zeichenlehrer Gustav von Peterson, ein ehemaliger schwedischer Artillerieoffizier, bot Schill seine Dienste an. Die offene Stadt, so versprach er, könnte nach seinem Plan binnen weniger Tage wieder zu einer tauglichen Festung ausgebaut werden. Freudig nahm Schill diesen Vorschlag an und ernannte Peterson zum Leiter der Neubefestigung.

Sofort wurden in der Stadt und den umliegenden Dörfern 1.000 Schanzarbeiter (**Bild 74: Schanzarbeiten**), außerdem 150 Maurer und Zimmerleute aufgeboden. Mit Bauholz und Palisaden beladene Wagen rumpelten durch die Straßen. Der Hauptwall wuchs sichtlich empor. Die Gräben und Teiche füllten sich wieder. Doch die Sperren wurden so hastig errichtet, dass einer der Dämme brach und das Wasser wiederum abfloss. Die Aufstellung der Geschütze (**Bild 75: Festungsgeschütz**) machte ebenfalls große Mühe. Weil Lafetten fehlten, mussten hölzerne Blöcke als notdürftige Unterlagen herhalten. Inmitten des geschäftigen Treibens hastete Schill umher und spornte zu noch größerer Eile an.

Am 26. Mai erreichte das Freikorps seine höchste Mannschaftsstärke, nachdem Leutnant August von Quistorp und Leutnant von Rochow mit ihren Husareneskadronen von Streifzügen zurückgekehrt waren. Die bei DAMGARTEN gefangen genommenen Mecklenburger traten fast geschlossen in Schills Freikorps ein. Schill berief zudem die 1807 auf Befehl des schwedischen Königs errichtete Rügener Landwehr ein (**Bild 76: Rügener Landwehr**). Trotz aller Widerstände der Behörden kamen 300 Mann zusammen. Etwa 200 ehemalige schwedische Soldaten wurden zu Hilfsdiensten bei der Festungsartillerie herangezogen. 400 Infanteristen entsandte Schill nach Rügen.

Die Truppenstärke des Freikorps betrug am 26. Mai (**Bild 77: Truppenstärke Freikorps am 26. Mai**):

- 1 Infanteriebataillon mit 300 Mann
- Rügener Landwehr mit 300 Mann

- 4 Eskadrons Husaren mit 350 Reitern
- 3 neugebildete Eskadrons Ulanen mit 200 Reitern
- 1 Eskadron reitender Jäger mit 80 Reitern
- Artillerie mit 3 Kanonen und 60 Kanonieren
- 200 ehemalige schwedische Soldaten für Hilfsdienste bei der Artillerie

Insgesamt waren dies etwa 1.500 Soldaten.

Schill hatte seine Hoffnungen vergeblich auf England gerichtet. Von der englischen Flotte war nichts zu sehen. Was Schill nicht wusste: Rittmeister von Bornstedt und Alexander Bothmer, die beiden Gesandten, die er von DÖMITZ aus nach HAMBURG geschickt hatte, um Verbindung zu den Engländern aufzunehmen, waren in der Hansestadt verhaftet worden. Deshalb kreuzte Admiral Saumarez ahnungslos mit der englischen Ostseeflotte in den fernen Gewässern bei RIGA.

Aufmarsch der Gegner

Am 27. Mai hatten sich napoleonische Hilfstruppen bei WISMAR vereinigt (**Bild 78: Aufmarsch der Gegner**), um Schills Freikorps zu verfolgen und zu schlagen. Der Verband bestand aus 2.500 Holländern unter dem Kommando des französischen Generals Pierre Guillaume Gratien sowie 2.500 Dänen unter dem dänischen General Johann von Ewald. Gratien war der Befehlshaber. Am 28. Mai erreichten die Holländer und Dänen ROSTOCK, am 29. Mai DAMGARTEN, am 30. Mai RICHTENBERG. Schills Aufklärungskräfte waren dicht am Feind und meldeten alle Bewegungen.

Am Morgen dieses Tages nahm Schill eine Truppenparade ab (**Bild 79: Truppenparade1**).

Bild 80: Video Marsch der freiwilligen Jäger aus den Befreiungskriegen

[https://www.youtube.com/watch?](https://www.youtube.com/watch?v=EG8txn80Ga8&list=PL3E06501946EEF9E0&index=9)

[v=EG8txn80Ga8&list=PL3E06501946EEF9E0&index=9](https://www.youtube.com/watch?v=EG8txn80Ga8&list=PL3E06501946EEF9E0&index=9)

0:50 bis 1:43

(**Bild 81: Truppenparade2**) Anschließend ließ er die Infanterie auf beiden Marktplätzen exerzieren: Geschwindschritt, rasches Gewehrladen, sicheres Anschlagen und Zielen, Entfaltung zum Angriff. Am Nachmittag führte er eine Offiziersbesprechung durch. Der bevorstehende Kampf forderte die Konzentration aller. Mehrere Offiziere bezweifelten freiheraus, dass STRALSUND erfolgreich zu verteidigen sei. Sie warnten vor der dreimal so großen Zahl des Gegners. Schill blieb fest und sagte nicht ohne Prahlerei: „*Sollte die Übermacht wirklich so bedeutend sein, so kann sie den Ruhm unseres Sieges nur erhöhen.*“

In der folgenden Nacht schrieb Schill einen langen Brief an Erzherzog Karl von Österreich (**Bild 82: Erzherzog Karl von Österreich**), den Oberbefehlshaber der an der Donau kämpfenden Armee. Im Vorgefühl des erhofften Sieges erläuterte Schill weitschweifig seine Motive für seinen Wandel vom königlich-preußischen Offizier zum Führer eines Freikorps und die Wahl STRALSUNDS als Ort der Entscheidung.

Erste Angriffe

Am Morgen des 31. Mai wölbte sich ein strahlendblauer wolkenloser Himmel über STRALSUND. Auf den Gassen und Plätzen dröhnten die Trommeln, Meldereiter hetzten über das Pflaster. Schills Truppen marschierten zu den Festungswällen (**Bild 83: Aufstellung zur Verteidigung**). 4 Kompanien der Infanterie und der Rügenschens Landwehr, dazu noch 60 Jäger und 40 Husaren, besetzten das Knieperton im Norden der Stadt. Je eine Kompanie der Infanterie und der Landwehr sicherten im Westen das Tribseertor. Ebenso viele Kämpfer zogen zum Frankentor im Süden. Auf den beiden Marktplätzen blieben die Husaren und die Ulanen mit ihren Pferden und 4 bespannten Geschützen als Reserve zurück.

Gegen 9 Uhr begann der Kampf um STRALSUND. Das 1.500 Mann starke Schill'sche Freikorps verteidigte die Festung gegen das über 5.000 Mann starke holländisch-dänische Korps des Generals Gratien. Zuerst kam die feindliche Vorhut (**Bild 84: Kampf gegen die Vorhut**) auf der Richtenberger Landstraße in Sicht. Schill schickte eine halbe Husarenschwadron zur Erkundung aus und ließ 20 Jäger auf dem Triebseer Damm einen Brückenkopf bilden.

Eine Stunde verging, die Husaren waren nach kurzem Geplänkel zurückgekehrt. Plötzlich tauchten dänische Jäger auf. Von diesen gedeckt, eröffneten 4 holländische Infanteriekompanien, dahinter 2 dänische Eskadrons, den Angriff (**Bild 85: Täuschungsangriff**). Zwei 6-Pfünder bombardierten die Pfahlreihen, die den Triebseer Damm absperren. Hartnäckig versuchten Schills Jägervorposten ihren Brückenkopf zu verteidigen, mussten aber vor der feindlichen Übermacht weichen.

Im heftigen Sperrfeuer der Festungsartillerie stiegen die Holländer über die Holzverhaue und durchwateten den seichten Wassergraben. Sie stauten sich am Fuß des Vorwerks, wo ihr Angriff im Feuer der Verteidiger zusammenbrach. Der Gegner zog sich zurück.

Aber General Ewald hatte seine Vorhut nur einen Täuschungsangriff auf das Triebseertor führen lassen, um von den Hauptkräften abzulenken (**Bild 86: Aufmarsch vor dem Knieperton**). Diese marschierten hinter einer Anhöhe in dicht gedrängten Karrees nach Norden zum Knieperton. Die Marschkolonne erreichte das Vorgelände des Knieperton gegen 12 Uhr. Gratien ließ seine Feldartillerie abprotzen sowie ein holländisches Infanterieregiment und ein dänisches Infanteriebataillon unter dem Feuer der Festungskanonnen aufmarschieren. Eine halbe Stunde später begann der Angriff.

Die Infanterie stürmte mit lautem Geschrei im Laufschrift auf die Verteidiger zu. Die Schill'schen Jäger wurden aus den Gärten des Vorgeländes hinter die Schanzen zurückgedrängt. Vor den feuerspeienden Wällen blieb jedoch der Angriff liegen. Ein 24-Pfünder (**Bild 87: Schwedischer 24-Pfünder**), den Peterson mit seinen besten Kanonieren bediente, hämmerte Geschoss auf Geschoss in die Reihen der Angreifer. Die vordere holländische Grenadierkompanie wurde aufgerieben. Die Husaren der 4. Eskadron, die auf ihre Säbel geschworen hatten, die Stellung zu halten, dezimierten mit Gewehrsalven die zweite Angriffswelle. Wer den Wall erklommen hatte, wurde von den Husaren mit Kolben und Bajonett von der Brustwehr in den Graben zurückgeworfen. Schill jubelte: *„Kameraden, ihr habt bewiesen, was Kavallerie vermag. Jetzt erringt ihr auch als Infanteristen den ersten Preis. Ihr alle sollt zum Andenken dieses Tages ein Ehrenzeichen um den rechten Arm tragen!“*

Die Entscheidung

Gegen 13.30 Uhr fiel die Entscheidung. Wieder hatte die holländische Feldartillerie Feuervorbereitung für einen Angriff auf das Kniepertor geschossen (**Bild 88: Angriff um 13.30 Uhr**). Dann rannte die holländische Infanterie so ungestüm gegen die Vorwerke an, dass den Husaren keine Zeit blieb, die hineinführende Holzbrücke zu zerstören. Ein gnadenloser Nahkampf entbrannte. Der befehlshabende Hauptmann von Alvensleben-Zichtau fiel. Schon nach kurzer Zeit ergriffen die zwangsrekrutierten Rügener Landwehrmänner die Flucht und rissen Lücken in die Stellungen der Verteidiger.

Während der Kampf noch im Vorwerk tobte, schlichen dänische Jäger unbemerkt am Ufer des Strelasundes entlang und stürmten von dort den schwach besetzten Hauptwall. Dann teilten sie sich: Die einen drangen weiter zum Hafen vor und riegelten das Fährtor ab, die anderen stießen den Schill'schen Truppen, die sich hinter dem Knieper Tor erneut zur Verteidigung sammeln wollten, in die Flanke. Jetzt konnten die frontal angreifenden Feindkräfte auch den Wall zu beiden Seiten des Tores stürmen. Durch die dunkle Einfahrt ergoss sich die Masse der Angreifer in die Stadt. Die Verteidiger schossen aus Fenstern und Dachluken, kämpften hinter Wagen und Schanzpfählen, mit denen sie die engen Straßen versperrten.

Als auch sie der Übermacht weichen mussten, griff die Reserve des Freikorps mit ihren 4 Geschützen (**Bild 89: Geschütze des Freikorps**) in die Kämpfe ein. Der holländische Generalleutnant von Carteret, der am Kniepertor die nachrückenden Truppen befehligte, wurde aus einem Kellerfenster erschossen. In der Mühlenstraße (**Bild 90: Vorstoß in das Zentrum**) stemmte sich ein Häuflein der Schill'schen Jäger verzweifelt gegen eine ganze Kompanie, erschoss alle Offiziere, wurde aber nach einem halbstündigen Schusswechsel erschlagen oder erschossen.

Es war General Ewald, der beständig den Sturm der Holländer und seiner Dänen die Knieperstraße hinauf zum Alten Markt lenkte. Auch die Besatzung des Tribseertres fiel nach erbitterter Gegenwehr. Das Frankentor wurde von den Angreifern ebenfalls im Sturm genommen.

Ein grausiger Siegesrausch erfasste nun die trunkenen Holländer, steckte sogar die disziplinierten Dänen an. Sie schlachteten die Freikorpskämpfer wie rüdiges Vieh, zertrümmerten Haustüren, plünderten Wohnungen, verwundeten und töteten mehrere Bürger. In den Hof der französischen Zivilverwaltung flüchteten sich 30 Schill'sche Infanteristen, warfen ihre Gewehre weg, baten kniend um Gnade und wurden dennoch der Reihe nach abgestochen.

Auf dem Alten Markt, wo noch Schill'sche Infanterie und Reiter standen, schlugen Kartätschen ein. Der hier kommandierende Leutnant von Rudorff versuchte mit zwei Eskadrons einen Ausfall in Richtung Frankentor (**Bild 91: Ausfall zum Frankentor**). Er ritt die Semlower Straße zum Hafen hinunter, dann rechtsschwenkend die Wasserstraße entlang. Die Eskadrons bewegten sich dicht zusammengezogen im Schritt, damit sich die fliehende Infanterie anschließen konnte. Aus den Seitengassen geriet die Kolonne unter Beschuss. Leutnant von Rochow und die Husaren der Nachhut schlugen sich mit holländischen Kürassieren. Leutnant von Billerbeck warf sich mit seinem Zug einem Flankenangriff entgegen und gab sein Leben für die Rettung der Kameraden.

Am Frankentor, das vom Feind schon erobert war, kämpften die Husaren jeden Widerstand nieder. Und alle, die bei der Masse geblieben waren, die nicht der gefährlichen Versuchung erlegen waren, die Flucht im Alleingang zu wagen, gewannen nun das freie Gelände am Sund. Dort sammelten sich etwa 195 Reiter und 230 Infanteristen, darunter 29 Offiziere. Leutnant von Brünnow übernahm das Kommando.

Obgleich diese noch kampffähigen Kräfte des Schill'schen Freikorps hätten weitermarschieren können, um sich vom Feind zu lösen, gab Brünnow den Befehl zum Halten. Er wollte nicht ohne Schill weiterreiten. Es war jetzt 14 Uhr. Währenddessen kam ein Regiment holländischer Husaren (**Bild 92: Holländische Husaren**) mit Feldartillerie aus dem Frankentor und umschloss die Schill'schen im Halbkreis. Ein Oberst ritt als Parlamentär heran und forderte die Freikorpskämpfer auf, ihre Waffen niederzulegen: STRALSUND sei erobert, Schill tot, jeder Widerstand zwecklos.

Brünnow weigerte sich, dieser Forderung Folge zu leisten. Er erwiderte dem Oberst, dass er und seine Kameraden zu oft von den Franzosen getäuscht worden seien und er deshalb bloßen Worten nicht trauen könne. Bevor er, Brünnow, als Führer des Freikorps weitreichende Entscheidungen treffe, müsse er Gewissheit über das Schicksal des Major von Schill haben. Überdies könne nur von einem ungehinderten Abmarsch die Rede sein. „*Freier Abzug auf der Stelle mit Pferden und Waffen oder nach 10 Minuten Angriff auf Leben und Tod*“ so lautete die Drohung. Daraufhin bot der Oberst eine Aussprache mit General Gratien an, dem Befehlshaber des holländisch-dänischen Korps. Brünnow stimmte zu und schickte die Leutnante von Rudorff und von der Horst zu Gratien. Dieser empfing sie freundlich und lobte ihre Tapferkeit. Er bedauerte den Tod Schills und zeigte als Beweis Mütze und Tabakpfeife des Freikorpsführers.

Nach schwieriger Verhandlung fand sich Gratien bereit, den Ächtungsbefehl Napoleons gegen Schill und sein Freikorps zu ignorieren. Er weigerte sich, die Schill'schen als Brigands, als Straßenräuber, anzusehen und bewilligte der Truppe freien Abzug. Sie sollten sich nach DEMMIN (**Bild 93: Freier Abzug**) auf preußisches Gebiet begeben und sich dort der preußischen Gerichtsbarkeit unterwerfen.

Schills Tod

Es ist nicht leicht, Schills letzte Stunde zu dokumentieren. Nur wenige Zeitgenossen dürfen sich ungefähre Beobachter, noch weniger direkte Zeugen nennen. Meist vergingen Jahrzehnte, ehe sie ihre Aussagen selbst schrieben oder zu Protokoll gaben.

Hauptzeuge war der Trompeter Bocklet von der 4. Husareneskadron. Er gab über Schills Todesritt zu Protokoll:

(Zitat) „...*Wir ritten eine kleine Nebengasse der Frankenstraße, um nach dem Alten Markt zu gelangen...Wir ritten über den Alten Markt und durch die Knieperstraße und hinter St. Johannis nach der Fährstraße. Der Ausgang nach dem Hafen war jedoch vom Feind besetzt, und wir sprengten deshalb geradewegs nach dem Markt zurück. Gerade als wir auf dem Markt anlangten... erschien der Oberst Dollemann an der Ecke der Knieperstraße. Schill sprengte auf ihn zu* (**Bild 94: Hieb auf Oberst**

Dolleman), hieb ihn mit einem Hiebe vom Pferde und eilte dann wieder nach der Fährstraße zurück“ (Zitat Ende).

Holländische Husaren drängten daraufhin Schill in die Külpstraße ab. Von dort kämpfte er sich zum Kloster St. Johannis durch. Bei diesen Kämpfen erhielt er einen Säbelhieb über die Stirn. Vom Kloster ritt er, vom Blutverlust schon stark geschwächt, erneut über die Külpstraße zur Fährstraße (**Bild 95: Schills Tod**), wo er vor dem Haus Nr. 21 von einem holländischen Infanteristen erschossen wurde.

Die Soldaten rissen dem Toten den Rock vom Leib und plünderten ihn. Nachdem sie seine Identität ermittelt hatten, brachen sie in Jubelgeschrei aus. Ihnen winkte die von König Jérôme ausgesetzte Kopfprämie von 10.000 Franken. Sie trugen den kostbaren Leichnam auf ihren Gewehren zum Rathaus. General Gratien eilte herbei, um sich selbst zu überzeugen. Er ließ den Toten in das Haus des Stadtwundarztes am Alten Markt bringen (**Bild 96: Schills Leichnam**) und zur Schau stellen. Der Körper wies neben mehreren kleinen Hieb- und Streifwunden zwei Hauptwunden auf, eine Schusswunde und eine Hiebwunde (**Bild 97: Schills Totenmaske**). Erstere ging am rechten Ohr hinein und oben an der linken Seite des Kopfes wieder heraus. Letztere zwischen den beiden Augenbrauen, von links nach rechts, 1,5 Zoll lang und weit auseinanderklaffend.

Noch am selben Nachmittag ließ Gratien Zeugen vorführen, die den Toten identifizieren sollten. Nachdem alle Zweifel ausgeräumt waren, befahl Gratien dem französischen Oberstabsarzt Genoux, Schills Kopf vom Rumpf zu trennen. Den Kopf schickte er als Trophäe König Jérôme nach Kassel. Den Körper ließ der neue französische Standortkommandant Michelin in der Regennacht zum 2. Juni heimlich auf einem Dungwagen zum Sankt Jürgen Friedhof bringen und in einer eilig ausgehobenen Grube anonym verscharrten. Mit dem abgeschnittenen Kopf und dem anonymen Grab hatte die französische Seite Vorsorge getroffen. Einerseits, dass König Jérôme des toten Rebellen tatsächlich ansichtig wurde. Andererseits, dass kein Ort für die Verehrung des populären Helden entstehen konnte.

Da Schills Kopf am Hofe Jérômes keine Freude auslöste, ließ dieser das fragwürdige Geschenk dem Naturforscher Brugmans nach LEYDEN schicken. Im Naturalienkabinett der dortigen Universität wurde der Kopf unter Ungeheuern und Missgeburten gezeigt.

Was bleibt?

Was bleibt? Rund 400 Kämpfer starben bei DODENDORF (**Bild 98: Gedenkstein in DODENDORF**) sowie auf den Wällen und in den Straßen STRALSUNDS. Das Schicksal der Überlebenden war höchst unterschiedlich. Ihre Behandlung hing davon ab, wem sie in die Hände fielen oder wer sich ihrer annahm.

Leutnant von Brünnow führte rund 330 Infanteristen und 240 Reiter nach DEMMIN. Zwar hatte der preußische König seine Grenztruppen angewiesen, die Schill'schen Freikorpskämpfer nicht auf sein Hoheitsgebiet zu lassen. Doch die Armee war kein blind gefügiges Werkzeug mehr in königlicher Hand. Blücher (**Bild 99: Feldmarschall Blücher**), der kommandierende General in Pommern, nahm alle Flüchtigen in seine Obhut. Er bat den König um ihre Begnadigung. Er stützte sich auf die Aussage des Leutnants von Brünnow, der zufolge Schill seinen Offizieren beim

Abmarsch aus BERLIN versichert habe, der Feldzug geschehe auf Befehl des Königs.

Dennoch blieben Sühnemaßnahmen zur Ahndung der objektiv geschehenen Militärrebellion nicht aus. Das „2. Brandenburgische Husarenregiment von Schill“ wurde aus den Listen der königlich-preußischen Armee gestrichen, die Unteroffiziere und Soldaten zu anderen Truppenteilen versetzt. Die Offiziere kamen vor ein Kriegsgericht unter dem Vorsitz Blüchers. Sie durften aber eine wichtige Vorentscheidung für sich verbuchen. Der französische General Gratien hatte sie als reguläres Militär anerkannt und ihnen freien Abzug aus STRALSUND gewährt. Dennoch wurden 32 der 52 Angeklagten für schuldig befunden und mit Festungshaft bestraft.

Die meisten Mecklenburger, die für Schill gekämpft hatten, gaben an, dazu gezwungen worden zu sein. Herzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin nahm sie wieder in die Armee auf, sie mussten aber zur Strafe in umgewendeten Jacken Dienst tun. Die wenigen, die sich offen zu Schill bekannten, wurden ins Zuchthaus gesperrt.

Am 11. Juni zog General Gratien mit seinem Korps aus STRALSUND ab und marschierte nach BRAUNSCHWEIG (**Bild 100: BRAUNSCHWEIG**). Er nahm alle 600 Gefangenen mit, darunter 11 Schill'sche Offiziere. Der König von Westfalen oder Napoleon sollten über ihr Schicksal entscheiden. In BRAUNSCHWEIG wurden die Offiziere bis Anfang Juli im Gefängnis am Augusttor inhaftiert. Von BRAUNSCHWEIG verfrachtete man sie nach KASSEL, dann nach WESEL, wo sie Mitte August eintrafen. Unterwegs angebotene Fluchtmöglichkeiten hatten die jungen Offiziere ausgeschlagen.

In WESEL ließ der französische Divisionsgeneral Dallemagne am 16. September ein Kriegsgericht zusammentreten (**Bild 101: Kriegsgericht**). Die Anklage lautete Straßenräuberei. Schon nach kurzer Zeit fiel der Urteilsspruch: Tod durch Erschießen. Das Urteil wurde den Offizieren um 11.30 Uhr verkündet, anschließend hatten sie eine Stunde Zeit, Abschiedsbriefe zu schreiben. Um 13 Uhr wurden sie durch die Stadt zur Hinrichtungsstätte, einer Wiese an der Lippe, geführt. 66 französische Grenadiere bildeten das Erschießungskommando. Die Todgeweihten warfen ihre Mützen in die Luft und riefen: „*Es lebe unser König! Preußen hoch!*“. Nach der ersten Salve stand noch einer der Offiziere, Leutnant Albert von Wedell. Ihm war nur den Arm zerschossen worden.

Bild 102: Video TS
2:49 bis 2:56

(Bild 103: Exekution)

Weitere 6 Schüsse beendeten auch sein Leben. Die Leichen wurden in drei Gruben verscharrt.

Im Juni 1834 öffnete das preußische Militär die Gruben und bettete die sterblichen Überreste in drei mit Blei ausgeschlagene Säрге. Am 16. September 1834 (**Bild 104: Denkmal in WESEL**) erfolgte nahe der Hinrichtungsstätte die Beisetzung in einem gemauerten Grabgewölbe. Über diesem wurde ein von Schinkel entworfenes Denkmal errichtet, dessen Einweihung am 31. März 1835 erfolgte.

Die gefangen genommenen Unteroffiziere und Mannschaften wurden nach Frankreich in die Haftanstalten von CHERBOURG und BAGNO verfrachtet (**Bild 105: Schill-Kämpfer auf dem Transport nach BAGNO**). Viele starben an Entbehrungen und Krankheiten oder mussten bis zum Sieg der Verbündeten im Frühjahr 1814 auf ihre Befreiung warten. Von den westfälischen Untertanen, die Schill gefolgt waren, wurden 14 Unteroffiziere und Mannschaften ausgelost und vor ein Militärgericht gestellt. Auf Befehl Napoleons wurden sie zum Tode verurteilt. Die Gefangenen wurden in Gruppen zu 7, 4 und 3 Mann eingeteilt und am 18., 20. und 22. Juli vor der St. Leonhardkirche in BRAUNSCHWEIG exekutiert.

Im Jahr 1835 schlossen sich das Herzoglich Braunschweigische Offizierkorps und Braunschweiger Aristokraten zu einer Initiative zusammen, um ein Denkmal für Ferdinand von Schill und die 14 erschossenen Soldaten zu errichten. Das Denkmal sollte an der Hinrichtungsstelle stehen und zugleich als Grabstätte dienen. Es wurde nach Plänen von Heinrich Friedrich Uhlmann gebaut und am 19. März 1837 eingeweiht (**Bild 106: Schill-Denkmal in BRAUNSCHWEIG**).

Zur gleichen Zeit führte die Braunschweiger Initiative lange Verhandlungen mit der Leydener Universität, um Schills in Weingeist konserviertes Haupt übergeben zu bekommen. 28 Jahre nach seinem Tod konnte Schills Haupt nach BRAUNSCHWEIG überführt werden. Dort wurde der Kopf aus dem gläsernen Behältnis entnommen, abgezeichnet und eine Totenmaske angefertigt. Am 24. September 1837 wurde Schills Kopf in einer Urne im Denkmal bestattet.

Tradition und Erbe

Schill und seine Kämpfer (**Bild 107: Schill-Husaren**) hatten gegen den ausdrücklichen Willen Friedrich Wilhelms III. das Fanal des Unabhängigkeitskampfes in Norddeutschland entzündet. Sie rüttelten gleichwohl bewusst oder unbewusst an absolutistischen Thronen. Da ein abtrünniger Offizier kaum zum Inbegriff von Tugend und Sittsamkeit werden konnte, war eine Rehabilitierung des Lieblingshelden der Nation noch zu Zeiten Wilhelms I. undenkbar.

Dessen ungeachtet wuchs die Verehrung Schills bei den einfachen Soldaten und den Patrioten. Als Vaterlandsfreunde um Erlaubnis baten, an Schills Grab einen Gedenkstein aufzustellen, lautete die Antwort Königs Friedrich Wilhelm III.: „Nicht passend, der Insubordination Ehrendenkmale zu errichten!“ Dennoch legten zum 25. Jahrestag der Völkerschlacht bei LEIPZIG deutsche Patrioten eine gusseiserne Platte (**Bild 108: Schills Grab**) auf Schills Grab. Im Jahr 1859 fand in STRALSUND eine offizielle Ehrung Schills zu seinem 50. Todestag statt.

Am 5. Mai 1859 wurde ein Schill-Denkmal in DODENDORF eingeweiht (**Bild 109: Schill-Denkmal in DODENDORF**). An Schills 100. Todestag weihte die Stadt STRALSUND das vom Bildhauer Hans Weddo von Glümer geschaffene bronzene Standbild unweit des Sundes und des Knieper Tores ein (**Bild 110: Schill-Denkmal in STRALSUND**). Im Reich Wilhelms II. wurde Schill hoffähig. Die Begründung lautete: Gewiss habe Schill gegen das Gesetz des unbedingten Gehorsams verstoßen und seine Schuld büßen müssen. Doch höher sei zu bewerten, dass er als gläubiger Monarchist dem König, den er abgöttisch verehrte, die verlorenen Länder wiedergewinnen wollte.

Im Dritten Reich erhielt Schill einen Ehrenplatz unter den Freiheitshelden der neueren deutschen Geschichte. Seine Rolle bei der Verteidigung der Festung KOLBERG diente als Vorbild für den gleichnamigen Historienfilm des Regisseurs Veit Harlan (**Bild 111: Film KOLBERG**). Den Auftrag für diesen Film erteilte Propagandaminister Josef Goebbels, der in der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges den Durchhaltewillen der Deutschen stärken wollte.

Auch in der DDR fand Ferdinand von Schill als historische Persönlichkeit vielfach Beachtung. Sein Kampf gegen die Unterdrückung und Fremdherrschaft nutzte die SED, um ihr Selbstverständnis zu begründen. Ein Kampfhubschrauberregiment trug seinen Namen. Anlässlich Schills 200. Geburtstages wurde 1976 eine 5-Mark-Gedenkmünze (**Bild 112: Gedenkmünze**) in einer Auflage von 100.000 Stück geprägt.

Die Bundeswehr benannte die Kasernen in WESEL, LÜTJENBURG und TORGELOW nach Schill. Eine besondere Ehrung durch den Staat erfolgte nicht.

In STRALSUND wurde das Gebäude mit der postalischen Adresse Fährstraße 20/21, vor dem Schill fiel, durch einen Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg zerstört. Im Jahr 1952 wurde an gleicher Stelle ein viergeschossiges, zwölfachsiges, traufständisches Haus errichtet (**Bild 113: Fährstraße 20/21**). Die Fassade ist schlicht gehalten und symmetrisch gegliedert.

Im Gehweg vor dem Haus wurde eine Gedenkplatte (**Bild 114: Gedenkplatte**) eingelassen, von der heute nichts mehr zu sehen ist. Am Haus wies zu DDR-Zeiten eine Inschrift auf das Geschehen hin. Der Text lautete:

***Vor diesem Hause fiel im Kampf gegen Fremdherrschaft am 31. Mai 1809 der
Freiheitsheld Ferdinand von Schill***

Auch diese Inschrift verschwunden. Stattdessen hat die Wohnungsbaugesellschaft BIG BAUEN + WOHNEN GmbH am Eingang eine Informationstafel angebracht. Neben bautechnischen Erläuterungen erfährt der Leser, dass an dieser Stelle früher einmal des Freiheitskämpfers Ferdinand von Schill gedacht wurde, heute nicht mehr (**Bild 115: BIG BAUEN + WOHNEN GmbH**). Der entscheidende Satz steht in der Mitte des Textes:

***„Durch einen Vermerk auf der Fassade gedachte man Ferdinand von Schill, der
1809 vor diesem Haus als Freiheitskämpfer gegen die Truppen Napoleons
gefallen sein soll“.***

Die Stadt STRALSUND hat das Gedenken an Schill in der Fährstraße einer Wohnungsbaugesellschaft übertragen. So handelt man, wenn die Erinnerung an eine historische Persönlichkeit nicht mehr gewünscht ist. Zu DDR-Zeiten wäre eine solche Maßnahme undenkbar gewesen.

Schluss

Ich komme zum Schluss. Schill hatte gehofft (**Bild 116: Schill-Denkmal STRALSUND**), sein militärisches Vorgehen gegen die napoleonische Fremdherrschaft würde eine Initialzündung für eine Volkserhebung werden. Nur dann hätte sein Zug nach STRALSUND Erfolg haben können. Doch die militärstrategische

Lage im Jahr 1809 war dafür noch nicht reif. Einerseits war der Leidensdruck der Bevölkerung noch nicht groß genug, andererseits gab es keinen Staat, der Frankreich und seine Verbündeten hätte besiegen können. Ganz zu schweigen vom preußischen König Friedrich Wilhelm III., der offiziell mit Napoleon verbündet war und daher keinen Widerstand duldet. Die Lage änderte sich erst 1812/1813, nachdem Napoleon die deutschen Länder ausgepresst hatte und seine Grand Armee in Russland vernichtend geschlagen worden war.

Irgendwie erinnert mich Schill an Friedrich den Großen. Der hatte in der Schlacht bei Leuthen einen zahlenmäßig weit überlegenen Gegner durch geschickteres und entschlosseneres taktisches Handeln besiegt. Das gleiche Konzept verfolgte Schill. Zu den Klängen des Leuthener Marsches

Bild 117: Video Leuthener Marsch
<https://www.youtube.com/watch?v=oThKYprEggs>
0:00 bis 0:35

sehe ich einen Freiheitskämpfer, der mit Hingebung für die Unabhängigkeit der Länder in Deutschland kämpfte. Er gab sein Leben in eigentümlicher, letztlich hoffnungsloser Weise für ein Land ohne Fremdherrschaft. Das lässt sich heldisch nennen. In jedem Fall ist es bemerkenswert und deshalb erinnerungswürdig.

Als Mensch war Schill ohne Fehl und Tadel. Er war kein Stratege, aber ein taktisch geschickter Führer. Er besaß das Vertrauen seiner Soldaten, die ihm bis zum letzten Kampf aufopferungsvoll folgten. Schill hat sich für die Freiheit der deutschen Länder verdient gemacht.